



# Frank-Walter Steinmeier

## „Zeigen, auf welchen Traditionen unsere Demokratie beruht“

Zur Einweihung des Robert-Blum-Saals mit Kunst zur  
deutschen Demokratiegeschichte  
in Schloss Bellevue am 9. November 2020



Der Bundespräsident

# **Frank-Walter Steinmeier**

## „Zeigen, auf welchen Traditionen unsere Demokratie beruht“

Zur Einweihung des Robert-Blum-Saals mit Kunst zur  
deutschen Demokratiegeschichte  
in Schloss Bellevue am 9. November 2020



**Der Bundespräsident**

## **Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zur Einweihung des Robert-Blum-Saals**

am 9. November 2020 in Schloss Bellevue

„Ich sterbe für die Freiheit, möge das Vaterland meiner eingedenk sein.“ Das, so will es jedenfalls die Legende, waren die letzten Worte von Robert Blum. Am 9. November 1848, einen Tag vor seinem 41. Geburtstag, trafen ihn die Kugeln eines Hinrichtungskommandos des kaiserlichen Militärs. Der deutsche Demokrat und Freiheitskämpfer, einer der bekanntesten Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung, starb auf einem Sandhaufen im Wiener Vorort Brigittenau.

Die Schüsse beendeten das Leben eines Mannes, der unermüdlich für ein in Recht und Freiheit geeintes Deutschland gekämpft hatte – als politischer Publizist, Verleger und Vereinsgründer in Leipzig; als Parlamentarier der Paulskirche in Frankfurt; schließlich auf den Barrikaden in Wien, mit der Waffe in der Hand.

Bis zuletzt stritt Robert Blum für einen deutschen Nationalstaat, der parlamentarisch legitimiert und als Republik verfasst sein sollte. Er stritt für eine Demokratie, in der die Bürger- und Menschenrechte für jeden und jede gelten sollten. Und er stritt für ein Europa, in dem freie Völker in Frieden zusammenleben sollten, von Frankreich bis nach Polen und Ungarn.

Sein Tod am 9. November 1848 markiert einen der vielen Wendepunkte unserer Geschichte. Die Erschießung des Abgeordneten Blum war zugleich eine blutige Botschaft an die Paulskirchenversammlung, mit der Fürsten und Militärs des Ancien Régime ihre Macht demonstrierten. Sie steht für die heraufziehende Niederlage der Demokraten, für das Scheitern der Revolution von 1848/49.

Die Ideen aber, für die Robert Blum, Adam von Itzstein, Louise Otto-Peters und viele andere damals kämpften, sie lebten fort – in den Abgeordnetenhäusern der Einzelstaaten, in liberalen und demokratischen Parteien, in Arbeiterbildungsvereinen und Gewerkschaften. Und sie lebten wieder auf – in der Revolution von 1918 und der Weimarer Nationalversammlung, im Widerstand und im Exil zur Zeit des Nationalsozialismus, 1949 im Parlamentarischen Rat in Bonn und 1989 in der Friedlichen Revolution in der DDR. Es waren Ideen, die in die Zukunft wiesen und die heute zum demokratischen Erbe dieser Republik gehören.

Der 9. November 1848 ist der erste 9. November, der uns an die wechselvolle Geschichte unseres Landes erinnert, an den langen, verschlungenen und steinigen Weg zur Demokratie, der von Rückschlägen und Widersprüchen geprägt, von Krieg und Gewaltverbrechen gesäumt war. Wir denken heute auch an die anderen Ereignisse, die auf dieses Datum fielen, zufällig oder aus geschichtspolitischem Kalkül: an die Ausrufung der ersten deutschen Republik 1918, den Hitler-Putsch 1923, die Reichspogromnacht 1938 und den Fall der Mauer 1989.

Wie kein anderes Datum in der deutschen Geschichte führt uns der 9. November Licht und Schatten unserer Vergangenheit vor Augen, ein kompliziertes und widersprüchliches Bild, das gemischte Gefühle auslöst – Glück und Freude ebenso wie Trauer und Entsetzen. Es ist wichtig, ja es ist heute vielleicht wichtiger denn je, dass wir die Erinnerung an beides, an die dunklen und die hellen Seiten unserer Geschichte lebendig halten, und das nicht nur an diesem schwierigen Jahrestag.

Wir müssen noch mehr tun und auch neue Wege gehen, um die Erinnerung an die Abgründe der deutschen Geschichte wachzuhalten, an Diktatur und Krieg, vor allem an die Shoah, den millionenfachen Mord an den Juden Europas. „Nie wieder!“, das ist das große Versprechen, das in unser Grundgesetz eingeschrieben ist und uns im Heute verpflichtet.

Wir sollten aber auch mehr tun, um die Erinnerung an das Wachzuhalten, was in unserer Geschichte gelungen ist, was uns vorangebracht hat, worauf wir heute bauen können. Es ist mir ein großes Anliegen, dass wir unser demokratisches



Ansprache im Großen Saal von Schloss Bellevue

Erbe noch sorgfältiger pflegen, dass wir die Orte unserer Demokratiegeschichte neu beleben und dass wir an ihre großen Köpfe erinnern. Denn die deutschen Freiheitsbewegungen – von der stolzen Tradition der Reichsstädte und den aufständischen Bauern in der frühen Neuzeit bis zur Friedlichen Revolution in der DDR – nehmen im kollektiven Gedächtnis unseres Landes immer noch nicht den Platz ein, der ihnen zusteht und den wir ihnen einräumen sollten.

Deshalb mein Plädoyer, dass aus der Paulskirche in Frankfurt eine moderne Erinnerungsstätte wird. Und deshalb mein Plädoyer, dass der Verdienste der Friedlichen Revolution von 1989 an einem zentralen Ort gedacht wird, an einem Ort, der mehr ist als ein Denkmal.



Worte von Robert Blum, rezitiert von der Schauspielerin Katharina Thalbach

## Robert Blum über seine politischen Ziele, 1848

„Freiheit im Staate, im Leben, in der Gesellschaft, im Glauben, in der Kirche, in der Wissenschaft, im Handel, überall und für Alle, auf dem Boden des Rechtes und des vernünftigen Gesetzes. Gleiches Recht und gleiche Gerechtigkeit für Alle, für die Regierungen, wie für das Volk, Wahrheit und Heiligkeit der Verträge und Verfassungen in allen Bestimmungen, Entwicklung und Ausbildung der letzteren zu wahren Repräsentativverfassungen, d.h. zu solchen, in welchen das ganze Volk vertreten [...] ist.“

aus: Volksthümliches Handbuch der Staatswissenschaften und Politik. Ein Staatslexicon für das Volk, begründet von Robert Blum. Bd. 2, 1851, Vorwort und Einführung

Robert Blum ist ein besonders tragisches Beispiel für die Defizite unserer Erinnerungskultur. Er starb für die Freiheit – aber „seiner eingedenk“ ist heute fast niemand mehr. Der Schriftsteller Ludwig Pfau, noch so ein vergessener deutscher Revolutionär, schrieb über Blum: „Sein Volk wird ihm ein Denkmal setzen, größer als die Denkmale aller seiner Gefeierten; denn dieses Denkmal wird die deutsche Republik sein.“ Heute müssen wir feststellen, dass diese Prophezeiung sich nur zur Hälfte bewahrheitet hat. Die deutsche Republik, in Recht und Freiheit geeint, ist 1990 Wirklichkeit geworden, zum zweiten Mal nach 1918. Aber wer Robert Blum war und was er mit dieser Republik zu tun hat, das ist heute kaum noch jemandem bewusst.

Wir wollen heute, an diesem 9. November, den Versuch unternehmen, Robert Blum in unsere Republik zurückzuholen. Hier im Schloss Bellevue wollen wir ihm ein kleines Denkmal setzen, indem wir einen Saal hier nach Robert Blum benennen.

Robert-Blum-Saal – der Name bringt zum Ausdruck, dass dieses Schloss, das einst als Sommerresidenz für einen preußischen Prinzen erbaut wurde, heute Amtssitz des Präsidenten einer Demokratie und einer Republik ist, die fest in freiheitlichen Traditionen wurzelt. Und er steht dafür, dass dieser Raum, dass dieses Schloss ein Ort der Demokratie ist, ein Ort, an dem sich Bürgerinnen und Bürger als Gleiche begegnen und austauschen können.

Ich finde, das ist ein wichtiges Zeichen – gerade jetzt, in diesem November, in dem wir unser öffentliches Leben pandemiebedingt wieder stärker einschränken müssen und heute Vormittag auch hier im Schloss keine Gäste empfangen können. In der Corona-Krise wird uns noch einmal besonders bewusst, wie sehr unsere Demokratie den öffentlichen Raum braucht. Auch deshalb freue ich mich, dass ich den Robert-Blum-Saal heute einweihen kann.

Dass dieses Schloss ein Ort der Demokratie ist, das sollen auch die Kunstwerke an seinen Wänden widerspiegeln. Erst vor Kurzem haben wir hier, ein Stockwerk tiefer, Bilder aus der Zeit der Friedlichen Revolution gezeigt, und es ist schön, dass wir den Robert-Blum-Saal nun mit sechs Bildern ausstatten konnten,

die an die deutschen Freiheitsbewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erinnern; an die „schwarz-rot-goldene Urgeschichte“, wie der Historiker Ralf Zerback geschrieben hat. Mein herzlicher Dank gilt den Leihgebern und allen, die uns bei der Auswahl der Bilder beraten haben.

Den Robert-Blum-Saal schmückt nun ein Ölgemälde von Carl Wendling, auf dem wir Parteigänger zur Zeit der Französischen Revolution sehen können. Männer stehen sich in leidenschaftlicher Debatte gegenüber, umringt von gebannten Zuhörern – keine Untertanen, die man da sehen kann, sondern ganz selbstbewusste Bürger. Die farbige Szene spielt vermutlich in Landau, der Heimatstadt des Künstlers, in der es einen besonders lebendigen Jakobinerklub gab. Das Bild erinnert uns an die Männer – damals waren es fast ausschließlich Männer –, die Ende des 18. Jahrhunderts die Ideen der Französischen Revolution in Deutschland verbreiteten und in Mainz die erste Republik auf deutschem Boden entwarfen.

Eine kleine Arbeit von Erhard Joseph Brenzinger zeigt den Zug auf das Hambacher Schloss im Mai 1832, eine der Geburtsstunden unserer Demokratie. Zehntausende Menschen demonstrierten damals für bürgerliche Freiheitsrechte und deutsche Einheit. Auf die Zinnen der Schlossruine pflanzten sie die deutsche Flagge, die damals noch gold-rot-schwarz war. Und auch polnische Fahnen wurden geschwenkt, als frühes Zeichen europäischer Solidarität.

In dieser bewegten Zeit des Vormärz ging Robert Blum nach Leipzig, wurde Sekretär am Theater, Journalist und Politiker. Das Porträt, das wir ausleihen durften, zeigt ihn in seinen letzten Lebensjahren. Blum wuchs in Köln in ärmlichen Verhältnissen auf, er war Autodidakt, eine Ausnahme unter den vielen Juristen und Professoren im damaligen Paulskirchenparlament. Er war ein mitreißender Volkstribun, zugleich aber ein pragmatischer Politiker, der beharrlich nach parlamentarischen Lösungen suchte, der vermitteln konnte zwischen den Fraktionen, der um Kompromisse rang.

Unser viertes Bild, ein kolorierter Stahlstich nach einer Zeichnung von Jean Nicolas Ventadour, zeigt Blums Wirkungsstätte, den Innenraum der



Das Gemälde „Die Parteigänger“, eine seltene Darstellung praktizierter Versammlungs- und Meinungsfreiheit zur Zeit der Französischen Revolution

Paulskirche. Wir sehen den gefüllten Sitzungssaal der Nationalversammlung, geschmückt mit dem deutschen „Dreifarb“, jetzt in der Reihenfolge schwarz-rot-gold. Ein Abgeordneter vorn am Pult spricht mit energischer Geste unter den Augen der vielen Zuschauer auf der Galerie, die, wie der Abgeordnete Ludwig Bamberger schrieb, „Leben in die Bude“ brachten und gern aus Leibeskräften applaudierten oder zischten.

Eine stimmungsvolle Szene zeigt auch das Ölgemälde von Moritz Oppenheim: Eine Familie hat sich im Juli 1848 auf einem Balkon versammelt, um dem Reichsverweser, dem Oberhaupt der Provisorischen Zentralgewalt, bei seinem Einzug in Frankfurt zuzujubeln. Die Mehrheit der gemäßigten Liberalen in

der Paulskirche hatte Erzherzog Johann von Österreich in dieses Amt gewählt, und Robert Blum hätte den Freudentaumel auf dem Bild vermutlich eher skeptisch betrachtet. Er wollte keinen, wie er sagte, „Reichsvermoderer“, sondern er wollte eine demokratische Regierung, die dem Parlament Rechenschaft schuldig war.

Von einem der vielen Schlussakte der Revolution im Mai 1849 erzählt unser letztes Bild. Es führt uns auf den Neumarkt in Dresden, wo die Demokraten zu den Waffen griffen, um die Paulskirchenverfassung zu verteidigen – die damals erste Verfassung für ganz Deutschland, die grundlegende Freiheitsrechte fest schrieb. Aber preußische und sächsische Truppen schossen den Aufstand mit Kanonen nieder, und wenige Monate später, als auch die Festung Rastatt fiel, war die deutsche Revolution bezwungen.

Die sechs Bilder führen uns mitten hinein in unsere Geschichte. Sie führen uns vor Augen, mit welchem Mut und welcher Tatkraft Frauen und Männer in diesem Land gegen Willkür und Unterdrückung gekämpft haben, oft unter Einsatz ihres Lebens. Ihnen allen, den Vorkämpferinnen und Vorkämpfern unserer Demokratie, schulden wir Dank und Respekt!

Die Bilder deuten aber auch Widersprüche der Freiheitsbewegungen an und werfen Fragen auf. Das ist gut so. Der Amtssitz des Bundespräsidenten kann mit seiner Kunst auch ein Ort der Selbstverständigung sein, an dem wir darüber diskutieren, wie wir wurden, was wir sind. Viele Objekte hier erinnern an die Geschichte dieses Hauses, und das soll auch so bleiben. Deshalb arbeiten wir gerade daran, einen anderen Raum im Schloss Schinkel und der preußischen Klassik, einen weiteren Raum der preußischen Aufklärung zu widmen, einen Wilhelm-und-Alexander-von-Humboldt-Saal einzurichten. Die Vorbereitungen dafür laufen und sollen im Frühjahr nächsten Jahres abgeschlossen werden.

Wir wollen aber auch selbstbewusst zeigen, auf welchen Traditionen unsere Demokratie beruht. Wenn wir etwa an das Hambacher Fest oder die Paulskirche erinnern, dann stellen wir klar: Schwarz-Rot-Gold, das sind die Farben unserer demokratischen Geschichte, die Farben von Einigkeit und Recht und

Freiheit. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie von denen vereinnahmt und missbraucht werden, die neuen nationalistischen Hass entfachen wollen. Wer die parlamentarische Demokratie und die Menschenrechte verachtet, hat kein Recht, sich auf diese Farben zu berufen!

Aus der Erinnerung an die demokratischen Aufbrüche unserer Geschichte können wir aber auch Kraft schöpfen für die großen Aufgaben, die vor uns liegen. Mut zur Veränderung und der feste Glaube an die Zukunft – das ist das, was Robert Blum ausgezeichnet hat. Als er auf Betreiben der Zensurbehörden ins Gefängnis muss und seine Schwester ihn drängt, seine riskante politische Arbeit aufzugeben, schreibt er ihr empört zurück: „Es hätte nie ein Christentum und nie eine Reformation und keine Staatsrevolution und überhaupt nichts Gutes und Großes gegeben, wenn jeder stets gedacht hätte: ‚Du änderst doch nichts!‘“

Wir sollten uns ein Beispiel an Robert Blum nehmen, gerade jetzt, im Kampf gegen das Virus, aber auch, wenn wir nach vorn schauen und die Zeit nach der Pandemie in den Blick nehmen. Wenn wir die Corona-Krise gemeinsam bewältigen wollen, wenn wir gemeinsam umsteuern und zu einem Neustart aufbrechen wollen, dann können wir seine demokratische Leidenschaft gut gebrauchen.

Ich freue mich jedenfalls, dass wir den Aufbruchgeist der damaligen Zeit heute Vormittag hier wieder aufleben lassen. Wir werden Lieder der Freiheitsbewegung hören, instrumental, weil wir wegen Corona nicht singen dürfen. Katharina Thalbach rezitiert Liedtexte und Auszüge aus Werken von Robert Blum, und der Historiker Ralf Zerback bringt uns das Leben eines mutigen Kämpfers für Freiheit und Demokratie näher.

Ich hoffe, wir leisten einen kleinen Beitrag, die Geschichte der deutschen Demokratie wiederzuentdecken, hier in Berlin und überall in unserem Land. Und ich wünsche Ihnen, verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, eine inspirierende Begegnung mit Robert Blum, wo immer Sie uns jetzt zuhören oder zuschauen.



Der Robert-Blum-Saal in Schloss Bellevue

## Deutsche Jakobiner

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – für diese Ideale der Französischen Revolution setzten sich auch viele Deutsche ein. 1793 proklamierten sie in Mainz die erste Republik auf deutschem Boden. In Landau in der Pfalz, der Heimatstadt des Malers Carl Wendling, sammelten sich die deutschen Jakobiner in der „Gesellschaft der Freunde der Verfassung“. Auch ihnen setzte der Künstler mit diesem Bild ein Denkmal.



„Die Parteigänger“

Carl Wendling, ca. 1910, Öl auf Leinwand, 155 × 230 cm;  
Leihgeber: Landauer Kunststiftung



„Zug auf das Hambacher Schloss am 27. Mai 1832“

Faksimile nach Erhard Joseph Brenzinger (1804–1871), 22 × 26,7 cm;  
Leihgeber: Historisches Museum der Pfalz, Speyer

## Hambacher Fest

Am 27. Mai 1832 zogen Zehntausende auf die Ruine des Hambacher Schlosses, um für demokratische Freiheitsrechte und die staatliche Einheit Deutschlands zu demonstrieren. Bei diesem politischen Volksfest wurden erstmals die deutschen Farben gezeigt: Schwarz-Rot-Gold. Die Zeichnung von Erhard Joseph Brenzinger ist die bekannteste Darstellung des Festes, das zu den Geburtsstunden unserer Demokratie zählt.



„Das Innere der Paulskirche als Parlamentshaus“

Vergrößertes Faksimile eines kolorierten Stahlstiches nach einer Zeichnung von Jean Nicolas Ventadour, 1848,  
17,5 × 25 cm; Eigentum der Bundesrepublik Deutschland

## Nationalversammlung

Am 18. Mai 1848 trat die erste gewählte deutsche Volksvertretung, die Verfassungsgebende Nationalversammlung, in der Paulskirche in Frankfurt am Main zusammen. Die Schaffung eines deutschen Nationalstaates scheiterte am Widerstand des preußischen Königs, aber eine andere Leistung der Abgeordneten prägte die weitere Geschichte: die Formulierung einer Verfassung mit Grundrechten für das deutsche Volk.

## Robert Blum

Robert Blum (1807–1848) war zur Mitte des 19. Jahrhunderts der populärste und bedeutendste Vorkämpfer der Demokratie in Deutschland. Blum trat für Republik und nationale Einheit ein, er dachte bereits europäisch und engagierte sich für die Gleichberechtigung der Juden. Seine Erschießung am 9. November 1848 in Wien durch Soldaten des österreichischen Kaisers machte ihn zum Märtyrer.

---

### „Robert Blum“

Maler unbekannt, undatiert, Öl auf Leinwand, 79 × 68,5 cm;  
Leihgeber: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig





## Einzug des Reichsverwesers

Die Szene illustriert den Freudentaumel in Frankfurt am Main am 11. Juli 1848, als der volkstümliche Erzherzog Johann von Österreich, den die Nationalversammlung zum provisorischen Staatsoberhaupt gewählt hatte, in die Stadt einzog. Der Schöpfer des Bildes, Moritz Oppenheim, der auf dem Gemälde geschickt mit den Farben Schwarz, Rot, Gold spielt, gilt als erster jüdischer Maler, der Weltruhm erlangte.

---

„Szene im Fenster beim Einzug des Reichsverwesers in Frankfurt am Main 1848“

Moritz Daniel Oppenheim, 1852, Öl auf Leinwand, 60 × 48 cm;  
Leihgeber: Museum der bildenden Künste Leipzig

## Verfassungskampagne

Im Frühjahr 1849 versuchten Demokraten, die Verfassung, die die Nationalversammlung beschlossen hatte, durchzusetzen. Im Zuge dieser Verfassungskampagne kam es in Sachsen zum Dresdner Maaufstand, an dem sich auch der Architekt Gottfried Semper und der Komponist Richard Wagner beteiligten. Das Bild zeigt Soldaten des preußischen und sächsischen Königs bei der Niederschlagung des Aufstandes.



„Revolution in Dresden 1848/1849  
(Die Kämpfe auf dem Neumarkt im Mai 1849)“

Maler unbekannt, 1849/1850, Öl auf Leinwand, 70 × 93 cm;  
Leihgeber: Städtische Galerie Dresden – Kunstsammlung,  
Museen der Stadt Dresden



Vortrag des Historikers und Robert-Blum-Biographen Ralf Zerback

## Robert Blum – Urvater unserer Republik

Ralf Zerback am 9. November 2020 in Schloss Bellevue

Wir alle haben schon von den Müttern und Vätern des Grundgesetzes gehört. Heute ehren wir mit Robert Blum einen „Urvater“ unserer Verfassung. Als ich vor vielen Jahren begann, mich mit Blum zu beschäftigen, hatte ich eine Art chronologisch verdrehtes Déjà-vu. Denn Blums politisches Ideal finden wir heute fast eins zu eins in unserer politischen Ordnung – nur dass Blum dieses Ideal rund einhundert Jahre vor dem Grundgesetz verfolgt hat.

Blum war 1848 in der Nationalversammlung, also in der Paulskirche, Chef der Fraktion Deutscher Hof, das war die Gruppe der moderaten Linken. Schon die Nachbarfraktionen rechts und links verfolgten Ideen, die unseren heutigen fernstehen. Rechts von Blum gab man sich monarchischen Kaiserträumen hin, zur Linken saßen Parlaments-Zweifler, die sich ungern einer Mehrheit beugten. Blum dagegen war sowohl eiserner Republikaner als auch eiserner Parlamentarier.

Er galt als populärster Abgeordneter der Paulskirche, wuchs heran zur Kultfigur. Dies aus zwei Gründen. Zum einen war er ein Meister der Rede; zum zweiten kam er aus kleinen Verhältnissen, wie man so unschön sagt, was ihm den Nimbus der Volkstümlichkeit verlieh.

Robert Blum wird am 10. November 1807 in Köln geboren, damals ist das Rheinland französisch. Zeit seines Lebens bleibt er frankophil, bewundert die Französische Revolution. Die Mauthgasse im Schatten von Groß Sankt Martin, in der er aufwächst, ist eine beengte und dunkle Welt. Sein Vater stirbt, als Blum sieben Jahre alt ist, sein Stiefvater kann die Familie kaum ernähren. Die weiterführende Schule kann Blum trotz hoher Begabung nicht besuchen.

Stattdessen macht er eine Lehre als Gürtler und Gelbgießer, danach pilgert er als Handelsvertreter für Straßenlaternen durch Deutschland. Wie ein Blatt Laub, so scheint es, weht es ihn hierhin und dorthin. Dann, 1830, Blum ist knapp 23 Jahre alt, wird er Theaterdiener in Köln. Das ist, wie der Begriff schon anzeigt, mit vielen subalternen Tätigkeiten verbunden. Doch Blum mit seinem Talent, aus allem das Beste zu machen, bildet sich autodidaktisch, liest und fühlt sich in die Theaterszene ein; so tief, dass er unentbehrlich für seinen Direktor Friedrich Ringelhardt wird. Blum arbeitet sich hoch zu einer Art Dramaturg und Vizedirektor. Als Ringelhardt 1832 ans Stadttheater nach Leipzig wechselt, ist Blum selbstredend dabei. Für einen wissenshungrigen Mann ist die sächsische Metropole eine Topadresse, sie besitzt ein anregendes geistiges Fluidum, ist Universitätsstadt, Deutschlands Verlagsstadt Nummer eins und ein internationaler Messeplatz.

In dieser Zeit erlaubt sich Blum eine kleine Portion Größenwahn: Er will ein berühmter Dichter werden, genauer gesagt: ein zweiter Schiller. Ihm gelangen ein paar hübsche Gedichte, vor allem aber hat er gewaltige Dramen verfasst, darunter eine Tetralogie zum polnischen Freiheitskämpfer Tadeusz Kościuszko, der in Deutschland leider kaum bekannt ist. Es dauert etliche Jahre, bis Blum akzeptiert, dass er kein zweiter Schiller ist, die Resonanz auf seine Dramen ist gleich Null. Aber die Freiheits-Thematik, die er dort verarbeitet, lässt ihn nicht mehr los. Er geht den Weg vom politischen Schriftsteller zum schreibenden Politiker.

Politik bedeutet damals für jeden Liberalen und Demokraten: Fundamentalopposition. Blum wird eingeladen, als sich 1839 die deutschen Freiheitskämpfer in Hallgarten im Rheingau zu einer geheimen Runde versammeln. Nestor ist der liberale Politiker Adam von Itzstein, der dort ein Weingut besitzt. Die Hallgartener treffen sich jetzt jedes Jahr, um den deutschlandweiten Kampf gegen Reaktion und Restauration zu organisieren, es ist eine Keimzelle für die Revolution und die Nationalversammlung von 1848. Blum ist begeistert: „Nie im Leben“, schreibt er, „habe ich teil an einer Gesellschaft genommen, bei der eine solche Herzlichkeit, Innigkeit und Heiterkeit herrschte wie bei dieser.“

In Leipzig entwickelt Blum als Führer der politischen Opposition immer neue Ideen und Formate. Mit einer Gutenbergfeier will er das Thema Pressefreiheit in den Fokus rücken, mit jährlichen Schillerfeiern erinnert er an die großen Freiheitsdramen wie Wilhelm Tell oder Don Carlos. Diese Feste haben einen Tarncharakter, weil die politische Intention durch den kulturellen Anstrich verborgen werden soll. Ähnlich ist es mit den Vereinen, die Blum gründet, es sind getarnte politische Debattierzirkel. Daneben gibt Blum eine Zeitung heraus und ein politisches Jahrbuch – dies alles neben seinem Brotberuf am Theater! Blum wird vom Spitzelstaat überwacht, er hat mit der Zensur zu kämpfen, seine Zeitung wird verboten, einmal muss er sogar ins Gefängnis.

Dann, im August 1845, erringt Blum Popularität in ganz Deutschland. Damals wurde eine politische Kundgebung in Leipzig von sächsischem Militär mit brutaler Gewalt auseinandergetrieben; acht Leipziger werden erschossen. Jetzt gerät die Stadt erst recht in Aufruhr, und an den folgenden Tagen kommen die Einwohner in Tausenden zu großen Demonstrationen gegen die rohe Willkür der sächsischen Monarchie zusammen.

Robert Bum ist der einzige, der die Volksmenge zugleich bändigen und zu weitergehenden Zielen führen kann. Während die Stadtregierung sich ängstlich verschanzt, gelingt es Blum durch Rednergabe und gezielte Ansprache, die Masse zu lenken. Unter den Demonstranten befindet sich die Frauenrechtlerin Louise Otto, die sich später erinnert: „Ich habe sie gesehen, diese Macht, als ich ihn sprechen hörte [...]. Damals zeigte es sich, wie [...] er allein durch seine Besonnenheit mitten in der Begeisterung und durch das Schlagende seiner Worte und Gründe [...] eine Art von Zauber auch auf die aufgeregtesten Massen ausübte [...].“ Einige Tage lang ist Blum das faktische Stadtoberhaupt. Er formuliert im Namen der Menge Forderungen an die städtische und staatliche Obrigkeit: den Abzug des Militärs, eine feierliche Bestattung der Getöteten und eine Untersuchung der Vorgänge. Jetzt wird Blum in ganz Deutschland gefeiert. Die moderate liberale Opposition dankt ihm, dass er einen Aufstand verhindert hat, die Radikalen, dass er den Herrschenden Zugeständnisse abgetrotzt hat.

## Robert Blum über die Frauen, 1843

„Die Theilnahme an der Gemeinde, am Staate [...] das erst macht heut zu Tage den Menschen zum Menschen. Wenn alle Menschen hierzu berufen sind, in welcher besondern Weise werden dann die Frauen ihre Theilnahme zu äußern haben? – Indem wir die Frage so stellen, sprechen wir damit von vorn herein uns gegen die frühere Ansicht der gänzlichen Ausschließung der weiblichen Welt von der Theilnahme am Staatsleben aus. [...] Ja es ist wahr, jene Theilnahmslosigkeit ist etwas Trübseliges, es sträubt sich das Gefühl dagegen, daß das Weib, welches in Einem als die Krone der Schöpfung gepriesen wird, von der höchsten Weise menschlicher Thätigkeitsäußerung gänzlich ausgeschlossen bleiben soll.“

aus: Sächsische Vaterlands-Blätter, 22. August 1843

Noch immer ist Blum am Theater beschäftigt, noch immer sitzt er abends an der Theaterkasse – eine merkwürdige Diskrepanz zu seinem Status als deutschlandweit bekannter Politiker, zumal die Leipziger nur halb im Scherz sagen, Blum sei der Präsident einer künftigen deutschen Republik. 1843 hat ein neuer Direktor das Theater übernommen, mit dem Blum nicht so harmoniert wie mit Ringelhardt. Blum hadert, will den Theaterjob hinwerfen. 1847 ist es so weit. Er kündigt und nimmt das Wagnis der Selbständigkeit auf sich, indem er einen Verlag gründet – einen Verlag, der sich auf Politisches fokussiert.

Doch wenige Monate nach der Gründung ist die ganze Verlagsidee Makulatur. Denn mit dem Jahr 1848 macht Blum nicht als Verleger Karriere, sondern

als Politiker. Ende Februar trifft die Nachricht von der Pariser Revolution in Leipzig ein. Jetzt geht es um die politische Praxis, nicht mehr um Literatur und Theorie. Blum ist wieder Organisator und Volkstribun in einem. Als der sächsische König die Forderung nach Rücktritt der Regierung ablehnt, ruft eine aufgebrauchte Menge auf dem Leipziger Marktplatz nach Blum. Der besänftigt und verhindert wilde Gewalt.

Blum reist durch Sachsen, jeder will den Polit-Promi sehen. In Zwickau wird er in einer Urabstimmung auf dem dortigen Kornmarkt als Vertreter der Stadt ins Frankfurter Vorparlament geschickt. Daneben wendet sich die jüdische Gemeinde in Leipzig an Blum, er möge sich für die Gleichstellung der Religionen einsetzen. Auch damals gibt es in Deutschland Antisemitismus, auch unter etablierten Politikern. Der Reformkatholik Blum dagegen kämpft für die Emanzipation der Juden.

Im Vorparlament wird er einer der vier Vizepräsidenten. Ein Rivale aus den Reihen der gemäßigten Liberalen schreibt später: Von den Vizepräsidenten „war nur Blum vermöge seines ausgiebigen Organs und zugleich seiner schlagfertigen Rede dazu geeignet, den Mängeln des Präsidenten etwas nachzuhelfen und er that es mehrmals mit Geschick und Erfolg“.

Nach dem Vorparlament finden erstmals Wahlen in allen deutschen Ländern für eine Nationalversammlung statt, die ein freies geeintes Deutschland schaffen soll. Am 18. Mai versammeln sich die Abgeordneten wieder in der Paulskirche in Frankfurt am Main. Blum ist euphorisiert; die Aufregung sei „süß, bezaubernd, schwelgerisch, wie ein Champagnerrausch“. Er ist einer der wichtigsten Köpfe, gründet als erster eine Fraktion, den Deutschen Hof, wo sich die moderate Linke zusammenfindet. Blum und seine Kollegen stehen an der Nahtstelle zwischen den beiden Hauptgruppen im Parlament, der Linken und dem Zentrum.

Blum versucht zu vermitteln, doch meist muss sich die Linke wegen ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit der Mitte beugen. Blum akzeptiert es, auch wenn es ihm schwerfällt – etwa bei der Wahl des sogenannten Reichsverwesers. Indem

der Erzherzog Johann aus der Dynastie der Habsburger als vorläufiges Staatsoberhaupt gewählt wird, fällt faktisch die Entscheidung zugunsten der Monarchie. Blum spricht vom „Reichsvermoderer“, Johann sei eine „unbedeutende Puppe“.

Er gibt nicht auf, gründet wieder eine Zeitung, leitet die Fraktion, ist als Redner gefragt, sucht den Draht zu anderen Fraktionen. An seine Frau Jenny schreibt er: „Die Schinderei ist entsetzlich. Sitzung von 9 bis halb 4 Uhr, 5 Uhr ein Ausschuß, 6 Uhr ein Ausschuß (im letztern schreibe ich), dann Klubb, dazu Vereinigungsversuche mit den Centren, die entsetzlich confus sind. Partei-berathungen, Conferenzen eines Ausschusses, der die Partei regelt (eine gewählte Parteiregierung, der ich vorsitze), endlich eine Zeitung. Lange wäre das nicht auszuhalten.“ Ein halbes Jahrhundert nach der Paulskirche schreibt Hugo Wesendonck, der selbst Abgeordneter war, alles in allem sei Blum der „beste Mann des Parlaments“ gewesen.

Blum schwant früh, dass die alten Kräfte wieder Oberhand bekommen würden. Er, der stets zuversichtlich war, wird im Lauf des Sommers 1848 zunehmend pessimistisch. Am 4. Oktober schreibt er an Jenny: „Nie bin ich so lebens- oder wirkensmüde gewesen wie jetzt“, er sei „abgerungen in dieser Sisyphusarbeit, die ewig sich erneuert und kaum einen Erfolg zeigt.“

Aber dann erblickt er ein Hoffnungsfenster. In Österreich zieht die Reaktion Militär um Wien zusammen, um die Demokraten in der Hauptstadt niederzumachen. Blum glaubt, dass in Wien das Schicksal der Revolution in Mitteleuropa überhaupt entschieden wird. So geht er einen waghalsigen Weg: Er fährt nach Wien, um dort beim Abwehrkampf gegen das kaiserliche Militär zu fechten – mit dem Wort, aber auch mit der Waffe. Blum will nicht im Parlament ausharren und zusehen, wie die Reaktion den deutschen Frühling erstickt. In dieser Ausnahmesituation hält er es für legitim, einen bewaffneten Kampf zu führen, den er als defensiv empfindet, als Verteidigung des geltenden Rechts.

Blum wird von den Demokraten in Wien überschwänglich empfangen, er hält Reden, schreibt Artikel. Am 25. Oktober tritt er in das sogenannte Corps d'Elite ein, wo er als Hauptmann an zwei Frontabschnitten eingesetzt wird. Er selbst

## Robert Blum über die Bildung, 1848

„Grundfalsch ist [...] die allgemein herrschende Art des Schulwesens, wo das Geld die Thüren aufschließt und besonders die sogenannten höheren Lehranstalten nur den Vermögenden zugänglich sind [...]. Wie die Sonne des Himmels für Jeden da ist, der hinaustreten und sich ihrer erfreuen will, so muß das Licht des Geistes, welches die Bildung fördert und ausbreitet, Jedem zugänglich sein.“

aus: Volksthümliches Handbuch der Staatswissenschaften und Politik. Ein Staatslexicon für das Volk, herausgegeben von Robert Blum. Bd. 1, 1848, Artikel Bildung

kämpft mit großem Mut; einmal erwischt ihn ein Streifschuss. Aber die Verteidiger haben gegen das professionelle Militär keine Chance. Insgesamt stehen den Wienern rund 30.000 bis 40.000 Mann zur Verfügung, mit, milde gesagt, sehr unterschiedlicher militärischer Ausbildung, während die kaiserlichen Angreifer etwa das Doppelte an gut ausgebildeten Truppen befehligen.

Im Triumph zieht das Militär am 31. Oktober in die Stadt ein. Blum bereitet seine Heimreise vor. Doch zu seiner Überraschung wird er am 4. November im Hotel verhaftet. Das siegreiche Regime will Rache und zugleich ein warnendes Exempel statuieren. Blum als populärster Paulskirchenabgeordneter kommt da als Opfer gerade recht, so kann man den Triumph der Reaktion symbolisch überhöhen.

Am Abend des 8. November wird Blum vor ein Standgericht geladen, die Verhandlung ist eine Farce. Am frühen Morgen wird er geweckt und das Urteil verlesen: Blum habe durch Reden „zum Aufruhre aufgeregt“ und „an dem bewaffneten Aufruhr in Wien als Commandant thätigen Antheil genommen“.

Es folgt das Todesurteil. Er schreibt seinen berühmten Abschiedsbrief an seine Frau, beginnend mit dem Satz: „Mein teures, gutes, liebes Weib, lebe wohl, wohl für die Zeit, die man ewig nennt, die es aber nicht sein wird.“ Anschließend karrt man ihn in die Brigittenau, einen Wiener Vorort. Dort wird er im Morgengrauen von Soldaten erschossen. „Ich sterbe für die Freiheit, möge das Vaterland meiner eingedenk sein“, sollen seine letzten Worte gewesen sein.

Blums Tod wird zum Symbol und zum Mythos. Zum Symbol für die Wende in der Revolution, denn die Paulskirche und ihre Anhänger geraten mit dem Sieg der österreichischen Reaktion zunehmend in die Defensive. Nichts verkörpert diese Wende so markant wie Blums Erschießung.

Zugleich wird Blum zum Mythos. Er wird zum Helden verklärt, ja zum Heiligen, zum Heiland. Im Volk ist davon die Rede, dass er im Himmel zur linken Hand Gottes sitze wie Jesus zur rechten. Dann gibt es wiederum die Mär, dass er seinen Häschern entkommen sei, irgendwo im Verborgenen lebe und als Befreier wiederkehre. Erst Bismarck sollte Blum nach 1866 als Heros des deutschen Bürgertums ersetzen, was der deutschen Geschichte nicht unbedingt bekommen ist.

Unser heutiger Blick auf Robert Blum ist etwas nüchterner. Wir sehen in ihm einen schwarz-rot-goldenen Politiker, der Parlamentarier war und Freiheitskämpfer, Volkstribun und Parteiführer, ein Demokrat avant la constitution, kurz: ein Urvater unserer Republik.

## **Impressum**

Herausgeber  
Bundespräsidialamt  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Spreeweg 1  
10557 Berlin  
www.bundespräsident.de

## **Redaktion**

Dr. Heiko Holste, Imke Sommer  
Die Rede des Bundespräsidenten ist redaktionell bearbeitet wiedergegeben.

## **Bildnachweis**

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung  
Steffen Kugler – Seiten 9, 14/15  
Sandra Steins – Titel, Seiten 5, 6, 12/13, 24

Historisches Museum der Pfalz, Speyer / Peter Haag-Kirchner, HMP Speyer  
(CC BY-NC-SA) (Seite 16)

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig / Helga Schulze-Brinkop (Seite 19)

Museum der bildenden Künste Leipzig / InGestalt M. Ehrhrt (Seite 20)

Städtische Galerie Dresden – Kunstsammlung, Museen der Stadt Dresden / Franz Zadniecek (Seite 22/23)

© VG Bild-Kunst, Bonn 2020, für das Werk von Gotthard Graubner:  
„Begegnungen“, 1988 (Titel, Seiten 5, 6, 24)

## **Lektorat**

Franziska Nauck, Frankfurt am Main

## **Satz & Gestaltung**

hei design, Berlin

## **Druck**

Spree Druck Berlin GmbH

Berlin, Dezember 2020

